

# MARTIN LIEBSCHER

VON JAN PETER BREMER



Picasso 2007



ch war bester Laune. Nichts strengt mich so an wie Auftragsarbeiten. Nun aber hatte ich meinen Text zu den Fotoarbeiten von Martin Liebscher eben im Park beendet und saß jetzt, zurück zu Hause, in übermütiger Stimmung in meinem Sessel. Gerade warf ich einen Apfel in die Luft, als es an der Tür klingelte. Ich schreckte auf. Hart fiel der Apfel auf das Parkett. Dann klingelte es wieder. Ein jüngerer Mann stand vor der Tür. „Sind Sie Herr Bremer?“ fragte er mich. „Richtig,“ sagte ich und starrte auf die Tasche, die er jetzt hinter seinem Rücken hervorzog. „Die habe ich gerade im Park gefunden,“ sagte er. Ich sah meine Hand nach vorn schnellen. „Zeigen Sie her!“ rief ich, riss die Tasche an mich, warf einen Blick hinein und sank erleichtert in die Knie. „Es ist alles noch da,“ murmelte ich und griff mir dabei ans Herz. Dann blickte ich noch einmal in die Tasche. Der Pass war da, mein Geld, aber vor allen Dingen mein Notizbuch mit dem Text zu den Fotoarbeiten von Martin Liebscher und während der kurze, heftige Schrecken jetzt wohligh und warm in mir nachbebe, sah ich mich auf der Bank im Park sitzen, sah die schwarzhaarige Schönheit wieder an mir vorbeiflanieren, sah, wie ich mich gleichsam schwerelos erhob und ihr mit beschwingten Schritten und einem tadellos überzeugendem Ausdruck im Gesicht folgte. Erst als sie über einige Umwege, zufällig auch an meinem Haus vorbei kam, ließ ich von ihr ab, stieg stattdessen die Treppen hinauf und hatte gerade einen Apfel in die Luft geworfen, als es... Von der Fußmatte, auf der ich kniete, sah ich dankbar zu dem jüngeren Mann hinauf. „Wollen Sie nicht für einen Moment herein treten?“ fragte ich und da er dies ohne Umstand tat, erhob ich mich und folgte ihm. „Wohnen Sie in der Stadt?“ fragte ich. „Nein,“ sagte er, „ich sehe mich nur um. Ein schönes Zimmer,“ fuhr er fort, indem er vom Flur aus einen Blick in mein Arbeitszimmer warf. „Dann wohnen Sie wohl in einer Pension,“ sagte ich. „Wissen Sie was,“ setzte ich, bevor er antworten konnte, nach, „Sie haben wirklich etwas bei mir gut und da Ihnen mein Zimmer zu gefallen scheint, ist es mir ein Anliegen, Ihnen anzubieten, für die Ihnen verbleibende Zeit bei uns zu wohnen. In der Tasche, die Sie heute die Freundlichkeit hatten, für mich wieder aufzufinden, ist nämlich ein Text, an dem ich in den letzten Wochen so ausgiebig in diesem Zimmer gearbeitet habe, dass ich es in den nächsten Tagen, wohl kaum betreten will. Deswegen wäre es mir eine Freude, es Ihnen zur Verfügung zu stellen.“ Der jüngere Mann wandte sich zu mir um. „Das wäre mir nicht nur eine große Freude, sondern auch eine große Ehre,“ sagte er. „Eine Ehre!“ rief ich, „wie schön Sie sich auszudrücken wissen. Nein,“ sagte ich und schüttelte den Kopf. „Die Ehre wäre ganz meinerseits. Holen Sie einfach Ihre Sachen und kommen Sie heute Abend wieder,“ und damit begleitete ich ihn auch schon zur Tür hinaus.



s war nur so, dass ich, als es dann am Abend bei uns klingelte, den Finder meiner Tasche schon vollständig vergessen hatte. Meine Frau berichtete mir von ihrer Arbeit, die Kinder tobten dabei lautstark um uns herum, das Essen kochte auf dem Herd und während ich so dastand, wanderten mir noch einmal die Sätze durch den Kopf, die ich zu den Fotoarbeiten von Martin Liebscher verfasst hatte. Als ich dann mit dem jüngeren Mann in die Küche trat, blickte meine Frau nicht nur fragend, sondern auch etwas unwillig auf den Gast. Seit Wochen war sie von ihrer neuen Arbeit ziemlich angestrengt. „Dieser Herr hat heute im Park meine Tasche gefunden und netterweise umgehend zurück gebracht,“ erklärte ich. „Dafür habe ich ihm im Gegenzug angeboten, für ein paar Tage bei uns zu wohnen. Kommen Sie,“ sprach ich jetzt zu ihm und entzog mich so dem Blick meiner Frau, „wir gehen schnell hinunter auf ein Bier.“ Der jüngere Mann nickte. Er erschien mir jetzt doch etwas älter, als noch am Vormittag.



er Wirt in meiner Stammkneipe kam sofort mit seinem derzeitigen Lieblingswitz an unseren Tisch geeilt. „Wie nennt man einen Bumerang, der nicht zurück kommt?“ fragte er und nahm meinen Gast dabei scharf ins Auge. „Stock,“ sagte der, „und zwei Bier hätten wir gern.“ Der Wirt sah zu mir hinüber. „Dein Freund scheint ein Klugscheißer zu sein,“ sagte er.

„Das glaube ich gar nicht,“ sagte ich. „Ganz im Gegenteil,“ widersprach ich jetzt entschieden. „Ich glaube sogar, dass er ein sehr guter Mensch ist. Er hat heute im Park meine Tasche gefunden und sie mir nach Hause in die Wohnung zurück gebracht. Mein Pass war darin, auch Geld, aber noch wichtiger mein Notizbuch mit einem komplett ausgearbeiteten Text zu den Fotoarbeiten von Martin Liebscher.“ „Das wiederum ist ein Grund zum Feiern,“ sagte der Wirt. „Dann nehmt ihr doch bestimmt auch zwei Brände dazu.“ „Selbstverständlich!“ rief ich. „Wissen Sie,“ sagte mein Gast, nachdem wir den Brand gekippt hatten. „Ich würde auch gern dieses Handwerk erlernen.“ „Welches?“ fragte ich. „Das Handwerk des Schreibens, das Sie betreiben.“ Ich sah auf die großen Ringe an meinen Fingern hinab, die auch in dieser schummrigen Beleuchtung noch wunderbar glänzten. „Das ist kein Handwerk,“ sprach ich in den Raum. „Das Handwerk daran ist nur die Verbindung zu der tollkühnen Intuition, die aber das eigentliche bleiben muss. Ich kann Ihnen, wenn Sie möchten, in den nächsten Tagen mal meinen neuesten Text vorlesen. Es ist eine Betrachtung über die Fotoarbeiten von Martin Liebscher. Wenn Sie danach noch das Verlangen und auch den Mut haben, können Sie sich gern in meinem Arbeitszimmer an Eigenem probieren. Wissen Sie,“ fuhr ich fort und holte sehr tief Luft. „Das Schreiben geschieht auf vielen Ebenen. Es ist einerseits in uns und andererseits vor uns.“ Ich sah zu meinem Gast hin. „Verstehen Sie, was ich meine?“ fragte ich und da er erwartungsvoll nickte, begann ich einen Vortrag über das Schreiben, der mir, wenn auch an einigen Stellen etwas zu ausufernd und gestelzt, dennoch blendend geriet. Zwischendurch winkte ich immer wieder den Wirt herbei. „Das Vorherige,“ sagte ich und da mir die Zunge doch allmählich etwas schwerer wurde und ich auch meinen Vortrag nicht immerzu unterbrechen wollte, hörte ich fortan meinen Gast diese beiden Worte an den Wirt richten. „Wie aufmerksam,“ dachte ich jedes Mal, aber nur ganz kurz, um den Fluss des Vortrags nicht zu gefährden, der nun doch allmählich an Fahrt verlor. Ein paar Mal konnte ich mich noch dagegen stemmen und den Vortrag wieder in die Luft heben, indem ich laut den Namen ‚Martin Liebscher‘ rief. Später jedoch war ich auch dazu fast zu erschöpft. Wenn ich mich recht erinnere, saß ich irgendwann fast ein bisschen melancholisch am Tisch und sah meinen Gast, der sich lebhaft mit sämtlichen anderen Gästen unterhielt. „Er ist ja auch nicht so angestrengt, wie ich,“ dachte ich noch und dann gab ich mich ganz der Musik hin, die vom Tresen wie auf Schwingen getragen in mein Ohr segelte. „Wie nennt man einen Bumerang, der nicht zurück kommt?“ baute eine tiefe, wohlgeformte Stimme mit allen Mitteln der Kunst eine schier unendliche Spannung auf und dann erschall aus tausend Stimmen plötzlich ein himmlischer Chor: ‚Stock!‘ sang er, und eine Trompete spielte einsam vor sich hin.



m nächsten Morgen, als ich barfuss durch die Wohnung lief, war mir ein wenig schummerig. Aus der Küche roch es nach frisch gebrühtem Kaffee. Ich aber dachte nur an meinen Sessel, an den weiten Weg bis dorthin und das atmen auch eine schwierige Aufgabe ist. Am Bücherregal machte ich kurz halt und sah, dass die Tür zu meinem Arbeitszimmer offen stand. Als ich eintrat blickte mein Gast von meinem Schreibtisch zu mir hinauf. Ich zog den Reißverschluss meiner Hose noch ein Stückchen höher und obwohl ich Rechtfertigungen an sich nicht mag, mich aber, soweit ich mich an die letzte Nacht erinnerte, in einem Zustand zumindest wähnte, der nach einer Begründung suchen könnte, sagte ich: „Wissen Sie...Wissen Sie,“ wiederholte ich und spürte wieder den gleichen harten Schmerz in meiner trockenen Kehle. „Wissen Sie,“ sagte ich daher noch einmal und räusperte mich. „Wissen Sie,“ sprach ich jetzt in den Raum, „es ist übrigens mit jedem geglücktem künstlerischen Versuch so, dass er seinen Urheber in eine Euphorie versetzt, die den alltäglichen Rahmen sprengt und die den Urheber daher für den Moment sehr besonders werden lassen kann und ebenso erging es mir gestern, wobei der Anlass die Fertigstellung des Textes zu den Fotoarbeiten von Martin Liebscher darstellte.“ Mein Gast blickte zu mir hinauf. „Ich war schon unten im Schreibwarenladen,“ sagte er und erst jetzt sah ich, dass er genau das gleiche Notizbuch, das auch ich benutzte vor sich liegen hatte und auch den gleichen Stift in der Hand hielt. „Haben Sie denn schon etwas geschrieben?“ fragte ich.



„Ich bin gerade dabei,“ sagte er und beugte sich auch schon mit dem Stift zu dem Notizbuch hinab.

Es war aber ein Grauen zu sehen, wie schief und ungenlenk er das tat. Viel zu steil setzte er den Stift auf das Papier auf und weil allein das Betrachten dieses Vorganges eine schlimme Verzweiflung in mir auslöste, sagte ich: „Lassen Sie mich mal ran.“ Er räumte mir auch sofort bereitwillig den Platz.

Ich drehte den Kopf im Nacken, schüttelte die Arme aus und dann, nach einem tiefen Atemzug, nahm ich auf meinem Stuhl Platz. Anfangs strich ich mit den Fingern nur zart über die Tischplatte, dann erst, nachdem ich das Papier langsam in Augenschein genommen hatte, nahm ich den Stift in die Hand, beugte mich sachte vor und setzte ihn zart und doch mit sicherem Druck auf das Papier auf. Hundert Jahre, dachte ich, könnte ich so sitzen bleiben. So sehr genoss ich meine Pose, dass ich den Gast fast vergaß. „Martin Liebscher,“ flüsterte ich mehrmals leise. Dann erst sah ich wieder zu meinem Gast hinauf. „Ist das nicht wunderschön?“ fragte ich und da er nickte, erhob ich mich und sagte: „Probieren Sie es nun noch mal.“

Schon an der Art wie er sich jetzt die Arme ausschüttelte, bemerkte ich eine ganz neue Gewandtheit an ihm. Auf dem Stuhl nahm er bereits mit einer großen Grazie Platz und da er sich jetzt vorbeugte und den Stift auf das Papier aufsetzte, da war er ein reines Ebenbild meiner selbst.

Für eine Weile genoss auch er, genau wie ich, den Moment. Dann sah er erfüllt und stolz zu mir hinauf und in seinen Augen spiegelte sich die Größe des Glückes, die ich zuletzt erfuhr, als ich an meinem Text zu den Fotoarbeiten von Martin Liebscher schrieb.

„So!“ rief ich und klatschte in die Hände, „jetzt aber schnell ans Frühstück und danach mache ich mich im Haushalt nützlich. Wenn Sie möchten, können Sie mir dabei ein wenig zur Hand gehen, aber verlangen tue ich es natürlich nicht. Und jetzt beeilen Sie sich bitte, sonst wird der Kaffee noch kalt.“

In diesem Tag begleitete er mich auf allen meinen Gängen und schon am nächsten Tag bewegte er sich bei uns, als ob er noch nie woanders gewesen sei.

Die Kinder waren von Anfang an begeistert von ihm.

Bis in den Abend hinein ritten sie auf seinem Rücken. Zum Tagesende dann baten sie ihn, ihnen im Bett noch eine Geschichte vorzulesen und kaum, dass er das Buch aufgeschlagen hatte, räkelten sie sich schon in einen wohligen Schlaf.

Morgens wartete er immer an der Wohnungstür auf sie und wenn sie ihm dann freudig entgegen eilten, nahm er sie an ihren kleinen Händen und führte sie zur Schule. Auf dem Rückweg erledigte er dann gleich alle Einkäufe.

Die ganze Straße grüßte ihn bereits und meistens kehrte er mit Blumen zurück, die er geschenkt bekommen hatte. Das Wohnzimmer sah bald aus, wie für eine Hochzeit ausgestattet.

„Für Sie,“ sagte er immer, wenn er mir die Blumen überreichte.

„Wofür denn?“ fragte ich.

„Dafür,“ sagte er, „dass Sie so einen schönen Text über die Fotoarbeiten von Martin Liebscher geschrieben haben.“

„Möchten Sie denn den Text heute mal hören?“ fragte ich und sah mich selbst dabei, wie ich zu ihm hinauf strahlte.

„Später vielleicht,“ sagte er, „zuerst will ich selbst ein bisschen in meinem Notizbuch arbeiten. Außerdem wartet in der Küche noch der Abwasch.“

och nicht nur die Kinder liebten ihn.

Auch meine Frau, in den letzten Wochen immerzu angestrengt, blühte, seit er bei uns wohnte, wahrhaft auf.

Tatsächlich grenzte es fast an Zwang, wie unbedingt er um ihre Gunst warb und natürlich war meine Frau, wenn sie abends erschöpft von ihrer Arbeit kam, erfreut über das einfache aber gute Essen, dass er aufsuchte, ebenso darüber, das die Wohnung geputzt war, die Kinder längst ihre Schulaufgaben gemacht hatten und insgesamt eine Ausgeglichenheit herrschte, die sie sonst nicht vorfand. Deshalb verstand ich auch, dass es meiner Frau keinerlei Bedrängnis war, unseren Gast zu fragen, wie lange er denn noch bleiben würde. Im Gegenteil reckte sie sich in unerwarteten Momenten plötzlich federleicht zu ihm hinauf und drückte ihm einen Kuss auf die Wange.

Der einzige, dem dieses leichte, sorglose Leben nicht immerzu fasslich erschien, war ich. Immer häufiger fühlte ich an den einsamen Vormittagen, wenn ich mit unserem Gast allein in der Wohnung war, eine kaum zu bekämpfende Unzufriedenheit in mir aufsteigen. Dann versuchte ich an den Text zu denken, den ich zu den Fotoarbeiten von Martin Liebscher verfasst hatte. Doch wurde es mir zunehmend mühsamer dieses Glück zu halten. Schon jagten wieder dunkle Wolken über mich hinweg und mit meinem Notizbuch in der Hand, tigerte ich in der Wohnung herum.

Ich fand jedoch nirgends einen Platz. Überall, wo ich mich hinsetzen wollte, ob im Wohnzimmer, im Kinderzimmer, sogar im Schlafzimmer, saß er bereits, hatte sein Notizbuch großzügig vor sich aufgeschlagen, oder hielt es geschickt auf den Knien oder

beugte sich gerade zu dem Beistelltisch hinunter. Selbst wenn ich mich für eine Notiz an die Wand lehnen wollte, lehnte er schon davor und blickte mich mit Augen an, die mir sogleich verrietten, dass er gerade einen Gedankengang vollendet wusste.

Dieser Umstand, gepaart mit der Tatsache, dass ich seit dem Text zu den Fotoarbeiten von Martin Liebscher, kein einziges Wort mehr geschrieben hatte, ließen mich in eine sich von Tag zu Tag steigierende Verunsicherung geraten. Hinzu kam, dass bisher niemand, außer mir selbst, meinen Text zu den Fotoarbeiten von Martin Liebscher kannte. Meine Frau nicht, die Kinder auch nicht, nicht einmal Martin Liebscher selbst. Wie eingesperrt lag er in meinem Notizbuch.

Wahrscheinlich aus all diesen Gründen, wandte ich mich nachts im Bett noch einmal zu meiner Frau um. Sie lag mit offenen Augen da, blickte versonnen vor sich hin, und es schien mir, als lebten in ihr gerade Vorstellungen, die meinen ganz zuwider liefen, denn was ich mir jetzt wünschte, war Bestätigung, vielleicht sogar Trost.

Dennoch fasste ich mir ein Herz und fragte sie, ob sie noch immer die Erleichterung darüber empfinde, dass ich den Text zu den Fotoarbeiten von Martin Liebscher vor einiger Zeit beendet habe. „Erleichterung,“ antwortete sie, „und noch viel mehr. Als ob das Leben mir neu überreicht worden sei, so fühle ich seitdem und so will ich auch in Zukunft fühlen.“

Es war jedoch so, dass sie während ihrer Worte, gar nicht zu mir hingesehen hatte, sondern ihren Blick unentwegt auf die Tür gerichtet hielt.

Auch ich starrte jetzt auf die Tür. Wie gebannt starrte ich auf sie und mit einem Mal hörte ich ein Knarren, ein regelmäßiges Knarren, das nur von Schritten kommen konnte, die leise vor der Tür auf und ab gingen. Ich beugte den Kopf unauffällig vor und jetzt vernahm ich noch ein anderes Geräusch, etwas Nervöses, ein Schnipsen, ein Schnipsen wie es der erwartungsfrohe Mensch vorweg in seiner Aufregung mit den Fingernägeln betreibt. Meine Frau, obwohl ganz still, lag wie in größter Spannung neben mir und obwohl ich es mir immer wieder streng verbat, sah ich von Sekunde zu Sekunde immer deutlicher unseren Gast vor mir, sah, wie er sich in der letzten Zeit auch tagsüber vermehrt um das Schlafzimmer herumgetrieben hatte, sah das verschmitzte Gesicht, dass er manchmal plötzlich hervorzauberte, wenn meine Frau ihn ansah und sah auch wieder die Röte, die ihr dann immer gern hochstieg und während ich das alles immer wieder sah, wurde mir bewusst, dass ich wartete.

Doch wollte der Schlaf meine Frau nicht ereilen. Erst als die Nacht fast vorüber war, sanken ihr die Augenlider nieder, zwei enttäuschte Kinder, denen ein gegebenes Versprechen nicht gehalten wurde.

Ich wartete noch ein paar Minuten, dann erhob ich mich katzengleich aus dem Bett, umklammerte fest den Kerzenständer, riss die Tür auf und sah unseren Gast nackt zur Seite weghuschen. Sofort setzte ich ihm nach, aber es war schwierig in der dunklen Wohnung und dieser Mensch, das begriff ich immer besser, war darin geübt sich leise zu bewegen.

Einmal scheuchte ich ihn im Bett unseres Sohnes auf, dann hatte ich ihn hinter dem Kühlschrank schon fast gestellt. Ein anderes Mal hatte ich ihn sogar mit der einen Hand gepackt. Gerade holte die andere mit dem Kerzenständer aus, als er mir wieder entglitt. Ich stöhnte auf. Die Kräfte schwanden. Trotzdem blieb ich bedingungslos. Immer weiter setzte ich ihm nach und endlich sah ich, wie er durch den Flur zur Wohnungstür hinausvischte.

Eine Weile stand ich einfach nur da, schwach und von Ekel geschüttelt. Dann trat ich zur Tür verriegelte sie, ging in mein Arbeitszimmer und ließ mich an meinem Tisch nieder. Der Tag warf das erste fahle Licht ins Zimmer und ich sah auf sein Notizbuch herab, das vor mir auf dem Tisch lag.

Die Kinder kamen herein und ich schickte sie allein zur Schule. Als meine Frau später, um zur Arbeit zu gehen, das Wohnzimmer durchquerte und mir nicht einmal einen Blick zuwarf, schloss ich die Augen.

Als ich sie wieder öffnete, stand die Sonne bereits hoch am Himmel.

Ich erhob mich, nahm sein Notizbuch, steckte es in meine Tasche und ging in den Park. Auf einer Bank zog ich das Notizbuch aus der Tasche hervor.

Wie ich es erwartet hatte, fand ich über unzählige Seiten hinweg nur unlesbares Gekritzel. Dann aber setzte sich plötzlich eine helle und überaus saubere Schrift ab.

Ich begann zu lesen und nur die Tränen, die mir schon bald in die Augen traten, störten ein wenig, denn was ich dort, in herrlicher Schrift, bis zur Gänze beglückt, in mich aufzog, das waren wunderbare Worte, das war mein Text zu den Fotoarbeiten von Martin Liebscher.

Benommen warf ich das Notizbuch in die Tasche zurück. Das Leben ist so lebenswert, dachte ich und wie Menschen es nur tun, die ihre Stimmung bis ins grenzenlose zu überziehen wagen, begann ich mir selbst einen Witz zu erzählen, den ich vor kurzem gehört hatte.

„Wie nennt man einen Bumerang, der nicht zurückkommt,“ flüsterte ich mir zu, doch als ich mir gerade die Antwort geben wollte, erstarb sie mir im Mund, denn eine schwarzhaarige Schönheit flanierte an mir vorbei und gleichsam schwerelos erhob ich mich, um ihr zu folgen.

# MARTIN LIEBSCHER

BY JAN PETER BREMER



*was in a glorious mood. Commissioned work taxes my brain more than almost anything else.*

*But just now, in the park, I had finished my text about the photographic works of Martin Liebscher, and so I was sitting in my armchair back home in extremely good spirits.*

*I had just tossed an apple into the air when the doorbell rang.*

*It gave me quite a start and the apple fell with a thump onto the wooden floor. Then the bell rang again.*

*A younger man was standing at the door. ‘Are you Mr. Bremer?’ he asked me.*

*‘That’s right,’ I said and stared at the bag that he drew out from behind his back. ‘I have just found this in the park,’ he said.*

*I watched as my own hand shot out towards the bag. ‘Show me!’ I cried, wresting it from his arms. I took a quick look inside and sank to my knees, much relieved. ‘It’s all still there,’ I murmured, my hand pressing against my heart. Then I looked into the bag again. My passport and my money were there, but above all, here was my notebook with the text about the photographic works of Martin Liebscher, and as the short, sharp shock began to pass and a warm sense of well-being took its place, I saw myself sitting on the bench in the park, I saw the black-haired beauty stroll past me again, and I saw myself rise – apparently weightless – to follow her, fleet of foot and with an utterly convincing expression on my face.*

*It was only when, after several detours, she passed my own house quite by chance that I deserted her and climbed our stairs instead, and I had just tossed an apple into the air when ...*

*I gazed up gratefully at the younger man from the doormat where I was kneeling.*

*‘Won’t you come in for a moment or two?’ I asked, and as he acquiesced without further ado, I got up and followed him. ‘Do you live in town?’ I asked.*

*‘No,’ he said, ‘I’m just looking around. Nice room,’ he continued, taking a peep into my study from the hallway.*

*‘So I suppose you’re living in a boarding house,’ I said. ‘You know what,’ I added before he had chance to answer, ‘I really owe you a favour, and as you seem to like my room, I think I should give you the chance to live with us for the rest of your stay here. In the bag that you were kind enough to find for me today there is a text that I have been working so hard on recently – in this very room – that I’m unlikely to want to spend much time here over the next few days. So it would be a pleasure to make it available for you.’*

*The younger man turned to face me. ‘It would not only be a great pleasure for me, but a great honour,’ he said.*

*‘An honour!’ I exclaimed, ‘Well, you certainly know how to express yourself charmingly. No,’ I said, shaking my head. ‘The honour is all mine. Why don’t you just fetch your things and come back this evening,’ and this said, I was already showing him out of the door.*



*ut the thing was, when our doorbell rang again that evening, I had completely forgotten about the finder of my bag. My wife was telling me about her job, the children were romping noisily around us, the dinner was on the cooker, and while I was standing there the words that I had written about the photographic works of Martin Liebscher kept going through my mind as well.*

*When I entered the kitchen together with the younger man, my wife looked at our guest not only enquiringly but also somewhat reluctantly. For several weeks now, she had been under a lot of strain at her new job.*

*‘This gentleman found my bag in the park today, and he was good enough to bring it back to me immediately,’ I explained. ‘In return, I offered to let him live with us for a few days. Come on,’ I said to him then, evading my wife’s dark look, ‘let’s go out and have a quick beer.’*

*The younger man nodded. Actually, though, he did seem to be a little older than he had appeared that morning.*



*mmediately, the landlord of my local hurried over to our table with his current favourite joke. ‘What do you call a boomerang that doesn’t come back?’ he asked, giving my guest a sharp look.*

*‘A stick,’ the latter responded, ‘and we’d like two beers.’*

*The landlord looked at me. ‘Your friend’s rather a know-it-all, isn’t he?’ he said.*

*‘Oh, I don’t think so,’ I said. ‘Quite the opposite,’ I went on decisively. ‘He may even be a very good person, I think. He found my bag in the park today and returned*

*it to my apartment. My passport was in it, and some money, but even more importantly my notebook with a finished text about the photographic works of Martin Liebscher.’*

*‘Well, that is a reason to celebrate,’ the landlord said. ‘In that case, you’ll no doubt want a short to go with those.’*

*‘Of course!’ I cried out.*

*‘Do you know,’ my guest said after we had downed the shorts. ‘I’d really like to learn the art as well.’*

*‘What art?’ I enquired.*

*‘The art of writing that you practise.’*

*I looked down at the big rings on my fingers, which were sparkling appealingly in the dim light.*

*‘It’s not an art,’ I announced to the room. ‘The only art is in the combination with lively intuition, which must remain the essential aspect. I could read my latest text to you some time during the next few days, if you’d like that. It is a reflection on the photographic works of Martin Liebscher. Afterwards, if you really want to and you are brave enough, you’d be welcome to try some writing of your own in my study. You know,’ I continued, taking a deep breath, ‘writing occurs on many levels. On the one hand it is inside us, and on the other hand it is in front of us.’ I looked at my guest. ‘Do you understand what I mean?’ I asked, and as he nodded expectantly, I began a lecture on the art of writing, which – although possibly a trifle long-winded and stilted in places – was a great success, nevertheless.*

Every now and then, I called the landlord over. “Same again,” I said, and because my tongue appeared to be getting heavier and heavier and I didn’t want to keep interrupting my lecture either, soon I heard my guest address those words to the landlord. How very considerate, I thought to myself each time, but only very briefly, so that I didn’t disturb the flow of my words, although I was gradually winding down by then anyway. I managed to fight against this a few times, getting my lecture back onto its feet by loudly exclaiming the name ‘Martin Liebscher!’ But later I was too exhausted even for that. If I remember rightly, I ended up sitting at the table in a somewhat melancholy mood, watching my guest chat animatedly to the other patrons. ‘Well, he isn’t under as much strain as I am,’ I thought, and then I abandoned myself to the music, which floated across to my ears as if on wings from the bar. ‘What do you call a boomerang that doesn’t come back,’ a deep, sonorous voice intoned, creating infinite tension with every conceivable artistic means, until suddenly a heavenly choir of a thousand voices sung out: ‘Stick!’ while a trumpet played a contemplative solo.

he next morning, I felt a little queasy as I tiptoed barefoot through the apartment. A smell of freshly made coffee was coming from the kitchen. But all I could think of was my armchair, what a long way it was to get there, and that even breathing was proving rather difficult. I stopped briefly beside the bookcase and noticed that the door to my study was standing open.

When I entered, my guest looked up from my desk.

I zipped my trousers a little further up, and although I am not terribly fond of justifications as such, I did believe myself in a position – as far as I could remember the previous night – that might possibly call for explanation, so I said: “You know...you know,” I repeated, feeling the same unpleasant tightness in my dry throat. “You know,” I said yet again, therefore, and cleared my throat. “You know,” I now spoke into the air, “every successful artistic project transports its author into a state of euphoria that somewhat explodes everyday structures and may therefore cause him to change his nature for a while, and that is what happened to me yesterday, obviously occasioned by the completion of my text about the photographic works of Martin Liebscher.”

My guest looked up at me. “I have been down to the stationery shop already,” he said, and only then did I notice that he had exactly the same notebook that I always use in front of him and was also holding exactly the same pen in his hand. “So, have you written anything yet?” I enquired.

“I’m just in the process,” he said, putting his pen to paper once again.

But it was dreadful to see the cockeyed, clumsy way he did it. He set the pen at an angle that was far too steep, and because merely watching this procedure triggered an awful sense of despair in my heart, I said: “Let me have a go.” He was quite willing to give up his seat immediately.

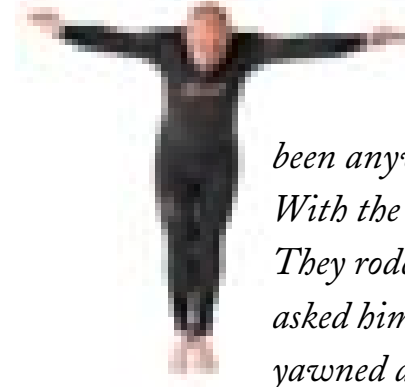
I tipped my head back, shook my arms to loosen them and then, after drawing a deep breath, I took a seat on my own desk chair. At first, all I did was gently stroke my fingers across the table top, and only after I had slowly gazed at the paper did I pick up the pen, bend over



delicately and set it gently but firmly on the sheet. I could go on sitting like this for a hundred years, I thought. I enjoyed my own pose so much that I almost forgot my guest. "Martin Liebscher, I whispered several times. Only then did I look at my guest once again. "Isn't that beautiful?" I asked, and as he nodded I rose from my seat and said: "Now you try again." A completely new finesse was already noticeable in the way he loosened his arms. He took his place on the chair with considerable grace, and this time as he bent over to put the pen to paper he was the perfect image of me.

For a while, just like me, he enjoyed the moment. Then he looked up with eyes filled with fulfilment and pride, reflecting the immense happiness that I had last experienced when writing my text about the photographic works of Martin Liebscher.

"So!" I exclaimed and clapped my hands, "let's get on and have our breakfast and after that, I'll tackle the household chores. If you would like, you can give me a helping hand with those, but naturally I don't expect you to. And now do hurry up or the coffee will get cold."



That day he did not leave my side for a second, and by the next day he was so familiar with our apartment it was hard to believe that he had ever been anywhere else.

With the children, he was a bit from the start.

They rode on his back until long into the evening. Towards the end of the day, they asked him to read them a story in bed, and he had hardly opened the page when they yawned and stretched and fell into a deep, comforting sleep.

In the morning, he was always waiting for them at the door, and when they hurried over happily, he took their little hands in his and accompanied them to school. On the way back, he did all the necessary shopping.

It wasn't long before the whole street greeted him, and he usually came back with flowers that he had been given. Soon the living room looked ready to host a wedding.

"For you," he said every time he handed me the flowers.

"But what for?" I asked.

"Well," he said, "for writing such a fine text about the photographic works of Martin Liebscher."

"Would you like me to read the text to you today?" I asked, and I could see my own radiant expression as I gazed up at him.

"Later on, perhaps," he said, "but I want to work in my notebook for a while first. Besides, the washing-up is still waiting in the kitchen."

But it wasn't only the children who loved him.

My wife – who had been under so much strain over the past weeks – had positively blossomed since he came to live with us.

Indeed, the way he sought her favour bordered on compulsion, and naturally when my wife arrived home exhausted from work she was delighted with the simple but good food that he set on the table, with the freshly cleaned apartment, with the fact that the children's homework was long done, and that an unaccustomed universal harmony prevailed. And so I did understand why my wife felt no pressing need to ask our guest how much longer he would be staying with us. On the contrary, at unexpected moments she would suddenly stretch up, light as a feather, and plant a kiss on his cheek. I was the only one to whom this bright, carefree life did not always appear quite right.

More and more frequently, when it was just me in the apartment with our guest in the lonely mornings, I felt a dissatisfaction growing within that was very hard to overcome. I tried to think of the text that I had written about the photographic works of Martin Liebscher. But it became increasingly difficult to hold onto the pleasure that gave me. Black clouds began to gather rapidly over my head and I paced the apartment with my notebook in my hand.

I couldn't find a place anywhere. Wherever I wanted to sit down, whether in the living room, the children's room, or even in the bedroom, he was already there, sitting with his notebook spread in front of him, holding it deftly on his knees, or just bending over the small occasional table. Even if I wanted to lean against a wall to make a note of something, he was there, already leaning on it and gazing at me with eyes that immediately betrayed their consciousness of an idea perfected that very minute.

This state of affairs, coupled with the fact that I had not written a single word since the text about the photographic works of Martin Liebscher, caused me to slip into a state of insecurity which increased from day to day. Added to this was the fact that as yet, no one apart from

me was familiar with my text about the photographic works of Martin Liebscher. Not my wife, not the children, not even Martin Liebscher himself. It lay quasi imprisoned within my notebook.

These and probably other reasons made me turn to my wife as we were lying in bed one night. She lay with her eyes wide open, gazing into space as if lost in thought, and it seemed to me that the ideas at work in her mind were completely out of tune with my own, for what I longed for now was confirmation, perhaps even comfort.

Nevertheless, I plucked up courage and asked her whether she still felt relief that I had finished my text about the photographic works of Martin Liebscher some time ago. "Relief," she responded, "and a lot more. As if a new life has been offered to me, that's how I have been feeling since then, and I want to feel that way in future."

But it seemed as if she did not look at me at all during those words, but kept her eyes fixed steadily on the door.

Now I stared at the door, too. I stared at it as if transfixed, and all at once I heard a creak, a regular creak that could only be produced by footsteps passing quietly back and forth in front of the door. I raised my head cautiously and now I could hear a different noise, something a bit nervous, perhaps a snipping; a snipping noise like the one made with his fingernails by a person who is pleasantly expectant, resulting from sheer excitement while he is waiting.

My wife, although completely still, lay in an apparent state of tension beside me, and although I tried again and again to forbid the image, I saw our guest more clearly before me from one second to the next; I saw how he had spent more and more time in the bedroom during the day recently, I saw the impish expression that sometimes appeared on his face quite suddenly when my wife looked at him, and I also saw the blush that spread across hers, and while I saw all this, over and over again, I became conscious of the fact that I was waiting.

But my wife seemed to be in no hurry to fall asleep. It was not until the night was almost over that her eyelids sank, like two disappointed children to whom a promise given had not been kept.

I waited another few minutes and then rose catlike from my bed, firmly grasped the candlestick, tore open the door, and saw our guest dash away, quite naked. I followed him immediately, but it was tricky in the dark apartment and this person – as I was beginning to realise better and better – was well-practised in the art of moving quietly.

Once I flushed him out in my son's bed, and then I almost ran him to ground behind the refrigerator. Another time, I actually managed to grab hold of him. I was just raising the other hand with the candlestick for a swipe when he slipped away again. I groaned. My strength was dwindling. And yet I remained quite resolute. Again and again I followed him until at last I saw him dart along the hallway and out through the apartment door.

I did no more than stand there for a while, weak and shaken by disgust. Then I moved to the door, pulled the bolt, went into my study and sat down beside my desk.

The first dull light of the new day was falling into the room as I looked down at his notebook, which was lying on the table in front of me.

The children came in, and I sent them to school on their own. Later, when my wife passed through the living room without even giving me a glance on her way to work, I closed my eyes.

When I opened them again, the sun was already high in the sky.

I got up, took his notebook and put it into my bag, and went to the park.

On a bench, I took the notebook from my bag.

As I had expected, a great many pages were filled with nothing but illegible scribble. But then a bright, extremely neat handwriting suddenly stood out from the rest.

I began to read, although the tears that sprang into my eyes did get in the way a little, because what I was imbibing from that glorious handwriting, rejoicing in the extreme, were wonderful words; my text about the photographic works of Martin Liebscher.

Dazed, I tossed the notebook back into my bag. Life is really worth living, I thought, and in the way that people only do when their spirits are soaring beyond all confines, I began telling myself a joke that I had heard not so long ago.

"What do you call a boomerang that doesn't come back," I whispered to myself, but the words died in my mouth just as I was about to answer, for a black-haired beauty strolled past and I rose – apparently weightless – from the bench to follow her.

Translated from the German by Lucinda Rennison.

